

nach Neumünster bringen. Eine Lähmung hinderte ihn hier noch längere Zeit, seine geistlichen Geschäfte zu verrichten. Sobald er wieder zu Kräften kam, reiste er nach Bremen, um den Erzbischof und die Domherren über den Antrag des Herzogs zu befragen. Alle riethen ihm einstimmig, den Antrag auszuschlagen. Er möchte doch die Ehre der Geistlichkeit nicht preisgeben und die großen Gerechtsame der Kirche schmälern, hieß es. Was es denn wäre, wenn nun der Horn des Herzogs wider ihn entbrennen würde. Es sei besser sein Gut, als seine Ehre zu verlieren. Er habe doch wenigstens seine Kirche in Neumünster, wo er sicher sein und ruhig erwarten könne, was Gott über ihn beschloffen habe. Durch dergleichen Gründe brachten sie den guten Bischof zu dem Entschluß, dem Willen des Herzogs nicht zu folgen.

Aber die güterfatten, ehrgeizigen Herren hatten gut reden. Vicelin und seine junge Pflanzung hatten darunter zu leiden, namentlich, da selbst der Erzbischof es an der gehörigen Unterstützung fehlen ließ und dem Kloster zu Neumünster sogar Einkünfte entzog, die er demselben früher angewiesen hatte. Auf diese Weise gereichte das Bisthum dem Vicelin mehr zur Last als zur Lust. Indessen that er Alles, was ihm Zeit und Umstände erlaubten. Er visitirte die Kirchen seines Sprengels und theilte den Leuten seine geistlichen Gaben mit, wenn sie ihm auch die zeitlichen vorenthielten. In Boruhöved, wo sein Freund Martrad, einer der Angeesehensten des Landes, wohnte, ließ er aus Feldsteinen, die durch Kalk verbunden wurden, ein neues Gotteshaus aufbauen, das noch heute steht. Dann besuchte er Lübeck, um dessen Bewohner im Glauben zu stärken, und weihte daselbst einen Altar. Von da ging er nach Oldenburg, wo er die Sögendienner zur Annahme des Christenthums zu bewegen suchte. Sie wollten aber nicht; jedoch erlaubten sie es ihm, auf seine Kosten ein Haus zum Gottesdienste aufzuführen.

Vicelin erkannte endlich, was er gleich Anfangs hätte einsehen sollen, daß ohne die Unterstützung der Fürsten sein Werk nur sehr langsam fortschreiten könne. Er wandte sich daher wieder an den Herzog, der sich eben in Lübeck aufhielt, und bat ihn um Unterstützung. „Ich will dein Werk gerne fördern,“ sagte der Herzog, „aber ich kann es nicht, so lange du mir eigensinnig die schuldige Ehre verweigerst.“ Vicelin antwortete: „Ich bin bereit, mich um Jesu willen einem deiner Vasallen zum Eigenthum zu übergeben; wievielmehr dir selbst, dem Gott unter allen deutschen Fürsten das größte Ansehen und die größte Macht verliehen hat.“ Er ließ geschehen, was nicht zu ändern war, und empfing jetzt die Investitur aus den Händen des Herzogs.

Von Stund an ward der Herzog sein Gönner und Beschützer. Zuerst gab er ihm das Dorf Bosau, das auf einer Halbinsel am Plöener See lag, mit Allem, was dazu gehörte, damit er mitten in Wagrien eine Kirche bauen könne. Vicelin ging nun selbst dahin und wohnte dort so lange unter einer mächtigen Buche, bis einige Hütten zur Wohnung fertig waren. Er machte den Anfang mit dem Bau einer Kirche, die er dem Andenken des heiligen Petrus widmete, und ließ endlich allen Hausrath und die nöthigen Ackergeräthe von Neumünster und Högersdorf dahin bringen. Graf Adolf hatte auf Ansuchen des Herzogs die Schenkung gebilligt und erklärte, daß er ihm fortan auch die Hälfte des Zehnten zu seinem Gebrauch überlassen wolle.